

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

42. Jahrgang

1988

Heft 1

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich

Herta Neunteufl / Erwin Schuster Die Waffeisensammlung im Heimathaus zu Steyr	3
Rudolf Weißmair Das Eisenberg- und Hüttenwerk im Wendbachgraben an der Enns von 1530 bis 1886	23
Maximilian Kosmata Die Juden in Linz	37
Hans Sperl Die Schaunburg auf alten Postkarten	47
Rudolf Fochler Wilhelm Pailler (1838–1895) Ein Augustiner-Chorherr als Literat, Forscher und Sammler	55
Otto Milfait Der „Krauttögö“ beim Ettenbergeranwesen in Harlingsedt bei Königswiesen	58
Heinrich Kieweg Hubjäger und Landhuber der Herrschaft Steyr im Amt Molln	60
Buchbesprechungen	64

Der „Krauttögö“ beim Ettenbergeranwesen in Harlingsedt bei Königswiesen

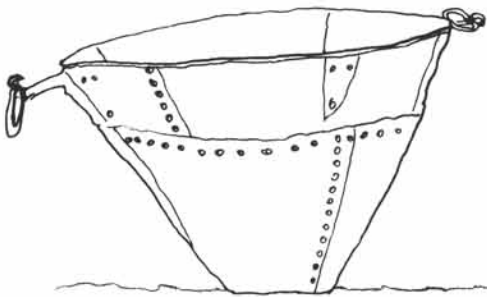
Von Otto Milfait

Das Ettenbergergut hat seine Agrarfunktion bereits verloren, doch befindet sich im Bereich des Anwesens noch ein großer Blechtiegel, im Volksmund als „Krauttögö“ bezeichnet, der noch als echter Zeuge der einst dürftigen Ernährungsweise der Mühlviertler in alter Zeit dienen kann.

Er besteht aus trichterförmig zusammengeführten Blechtafeln mit schweren Eisenringen am oberen Rand. Durch diese Ringe wurde beim Transport sowie bei der Benützung eine Stange durchgesteckt. Der Trichter ist unten mit einem Blechboden verschlossen. Seine Ausmaße betragen: oberer Durchmesser 100 cm, unterer Durchmesser 30 cm, Höhe etwa 120 cm. Die einzelnen Blechtafeln sind mit breiten Eisennieten zu-

sammengefügt. In jüngerer Zeit wurde er als Kalkbehälter verwendet, da seine Funktion als „Krauttögö“ schon seit fast einem halben Jahrhundert erloschen ist. An manchen Stellen ist er bereits durchgerostet.

Laut der Schilderung von Nachbarn war die Zubereitung von Kraut besonders kompliziert. Je nach Größe und Ertrag des „Krautlandes“ (Krautackers) mußte der Krautkessel mehrmals benützt werden. Auf Steinen wurde eine Feuerstelle errichtet und der „Krauttögö“ darübergestellt und verspreizt. Die „Krauthapl“ (Krauthäuptel) wurden hier in das kochende Wasser hineingegeben und etwa eine Stunde lang gebrüht. Durch die Trichterform des Kessels war eine Beheizung durch das auflodernde Feuer besonders günstig. Auf den mit Wasser und Kraut gefüllten Trichter kam noch eine Lage „Kimmstaudn“ (Kümmelsträucher), welche bereits bei der Heuernte aus dem frischgemähten Gras ausgeklaut und gesammelt wurden. Sie wurden zu Bündeln zusammengebunden und im Stadel zum Trocknen aufgehängt. Das Kümmelkraut ist besonders im unteren Mühlviertel heimisch. Nun wurde der „Krauttögö“ oben mit Brettern oder einer Decke abgeschlossen, damit der Dampf nicht entweichen konnte. Es brauchte gut eine



Der „Krauttögö“

Stunde, bis die Häuptel durchgebrüht waren. Sodann holte man sie einzeln mit einer großen Gabel heraus und legte sie nebeneinander auf die Wiese. Dieser Brühvorgang war nur der erste Abschnitt des Verfahrens. Das Kraut war in früheren Zeiten schließlich das Hauptgericht der Menschen in diesem Lande, und da mußte man sich schon große Mühe geben, um das Kraut haltbar und geschmackvoll zu machen. Der angelegte Vorrat hatte bis zum nächsten Spätherbst auszureichen. Von den nun so gebrühten Krauthäupteln wurde ein Teil in die steinerne „Krautboding“ im Keller eingeschnitten und mit bloßen Füßen festgetreten, bis das Krautwasser über den Zehen zusammenlief. Der Rest wurde auf freiem Felde deponiert, indem man aus Balken oder Brettern eine Art Zisterne von 3 bis 4 Meter Tiefe anfertigte. Die so geschaffene Vorratskammer wurde mit Krauthäupteln gefüllt, abgedeckt und

mit Stroh und Erde frostsicher gemacht. Im Frühjahr, wenn der Hausvorrat zu Ende ging, holte man wieder einen Teil aus der Grube. Der Rest wurde erst im Sommer in das Haus geschafft, der bis zum Herbst zu reichen hatte. Wöchentlich mußte einmal das Kraut im Keller „a(b)putzt“ (abgeputzt) werden, d. h., die oben angesammelten Gärstoffe wurden abgeschöpft. Der Kreislauf war geschlossen, die nächste Krauternte konnte beginnen.

Besonders schöne Krauthäuptel auf dem Acker waren hin und wieder auch Gegenstand eines Diebstahls. Ein humorvoller Krautdieb rechtfertigte einmal seine verwerfliche Tat mit einem Plakat, auf dem zu lesen stand: „Wer auf Gott vertraut, der braucht koa Kraut.“ Der pfiffige Bauer aber verstand es, sich das gestohlene Kraut zurückzuholen, und hinterließ einen Zettel mit den Worten: „... a schlechta Christ, der koa Kraut nöt frißt!“